

Ich bin der Weg

In Malaya half während des Zweiten Weltkriegs ein freundlicher Eingeborener einem geflüchteten Kriegsgefangenen, den Weg zur Küste und von dort aus in die Freiheit zu finden. Die beiden Männer stolperten durch fast undurchdringlichen Dschungel. Weder die Spur menschlichen Lebens noch ein Pfad waren zu erkennen. Der Soldat war so sehr erschöpft, dass er sich fast streitsüchtig an seinen Begleiter wandte: »Weißt du genau, dass dies der richtige Weg ist?«

Die Antwort kam in gebrochenem Englisch: »Hier ist kein Weg ... ich bin der Weg.«

Kein ausgehauener Pfad war vorhanden, dem sie hätten folgen können, keine Spur, der ihre Füße nachgehen konnten, keine Fährte, die andere vor ihnen gegangen waren. Wenn der Soldat schließlich die versprochene Freiheit erlangen wollte, blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Blicke fest auf den Mann zu richten, der sich seiner angenommen hatte, er

musste ihm folgen. Einen Weg gab es nicht. »Ich bin der Weg«, sagte der Eingeborene.

Genau die gleichen Worte hat vor fast zweitausend Jahren ein anderer gesagt. Es war in der Nacht vor der Kreuzigung. Jesus hatte zu seinen betrübtten Jüngern von der Herrlichkeit bei seinem Vater im Himmel gesprochen und hinzugefügt: »*Ich bin der Weg*« (Joh 14,6). Gleichgültig, was die Zukunft den wenigen Getreuen bringen mochte, die in jener entscheidenden Nacht bei ihm waren, wenn sie sich nur vertrauensvoll an ihn hielten, konnte er sie sicher ans Ziel bringen. Er und nur er allein war der einzig sichere Weg.

Die Welt wird immer verworrener und chaotischer. Altvertraute Wegzeiger verschwinden. Erprobte und vertraute Pfade versinken. Das Leben gleicht mehr und mehr einem Dschungel. Aber er lebt, der uns auch heute ansieht: »*Ich bin der Weg*.«

Heinz Schäfer

(aus: *Wie in einem Spiegel*)